

Predigt am 12.02.2012 (6. Sonntag Lj.B) – 1 Kor 31-11,1

Vorbilder

I. „Vorbilder?!" – So heißt eine amerikanische Komödie, die im Jahre 2009 im Kino zu sehen war. Kein sonderlich empfehlenswerter Film im Übrigen, aber interessant ist seine Handlung: Wheeler und Danny sind zwei Vertreter für Energy-Drinks, deren Leben ziemlich außer Kontrolle geraten ist. Nach einem gemeinsamen Besäufnis demolieren sie ihren Firmenwagen und werden von der Polizei geschnappt. Jetzt stehen sie vor der Wahl zwischen Gefängnis oder 150 Stunden Sozialeinsatz für zwei Jugendliche im Rahmen eines Mentorenprogramms. Sie sollen „Role models“, Vorbilder sein, doch schon nach einem Tag mit den Jungs wäre ihnen der Knast lieber gewesen. In dieser typisch amerikanischen Mischung aus Komödie und Klamauk wird das pädagogisch so zentrale Thema Vorbild geradezu auf den Kopf gestellt. Wie sollen zwei selber herunter gekommene Typen zum Vorbild für strauchelnde Jugendliche werden? Das scheint doch geradezu unmöglich zu sein! Oder will dieser Film gar zeigen, dass es für junge Menschen nur noch problematische Vorbilder gibt? Für viele Eltern geradezu eine tägliche Herausforderung: Wer taugt als Vorbild für den eigenen Nachwuchs?: Pop-Stars, Sportler, TV-Größen, Internet-Helden? Nicht nur Eltern kann es angst und bange werden, wenn sie machtlos mitansehen müssen, dass Kinder und Jugendliche entweder gar keine oder höchst fragwürdige Vorbilder haben. Meist handelt es sich ja um Selbstdarsteller, deren Ego-Trip sich zur zweifelhaften Nachahmung empfiehlt. Vielfach sind es diese „geheimen Miterzieher“, die die Entwicklung junger Menschen mehr beeinflussen als ihre unmittelbaren Bezugspersonen.

II. „Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild genommen habe.“ Auf den ersten Blick gesehen scheint der Apostel Paulus auch so ein Selbstdarsteller zu sein, wenn er sich seinen Korinthern als Vorbild andient. „Eigenlob stinkt!“, ist man geneigt zu denken. Erst recht, wenn man sein Vorleben kennt: Er war ja vor seiner Bekehrung ein fanatischer Christenverfolger. Er wagte es, sich als Apostel zu bezeichnen, obwohl er den historischen Jesus selber gar nicht gekannt hat. Er war zeitlebens ein absonderlicher, widersprüchlicher Mensch, der einmal freimütig von sich bekannte: „*Ich begreife mein Handeln nicht: Ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich hasse.*“ (Röm 7, 15ff) Aber kann nicht gerade der, der ehrlich zu seinem verfehlten Vorleben steht und sein Leben danach gründlich zum Besseren hin geändert hat, ein besonders glaubwürdiges Vorbild sein? Wenn wir wieder an unsere Kinder und Jugendlichen, an ihre religiöse und sittliche Entwicklung denken: Sie brauchen keine spiegelblanken Vorbilder, die ihnen weismachen, dass im Leben alles glatt gehen muss. Sie sollen sich an Christen ausrichten, die deshalb vorbildlich sind, weil sie echt, authentisch und glaubwürdig sind - und ihre Kämpfe und Niederlagen nicht verschweigen. Letztlich kann sich Paulus der Gemeinde in Korinth, für unsere Begriffe etwas großspurig, nur deshalb als Vorbild empfehlen, weil er ausdrücklich hinzufügt, selber Jesus zu seinem Vorbild erwählt zu haben: „*Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme.*“

Darum geht es ihm!: Paulus ist nicht Vorbild aus sich heraus, sondern als der, der bedingungslos Jesus Christus nachfolgt. Sagt er nicht selbst an anderer Stelle: „*Was hast du, das du nicht empfangen hättest?*“ (1 Kor 4,7) Das macht dann auch die Aufforderung zu Beginn dieser kurzen Lesung verständlich: „*Ob ihr esst oder trinkt oder etwas anderes tut, tut alles zur Verherrlichung Gottes!*“ Wer Christus nachfolgt, kann und darf alles - auch Essen und Trinken – in einer tiefen, dankbaren Gottesbezogenheit tun. Nicht nur speziell religiöse Vollzüge werden so zum

Gottesdienst. Das ganze Leben soll „*der Verherrlichung Gottes*“ dienen. Also keine hermetische Trennung zwischen Sonntag und Werktag, Feiertag und Alltag: Das ganze Christenleben soll ein authentisches Zeugnis für Christus sein, wobei die Taten wichtiger sind als die Worte. So können auch wir selbst durchaus ernstzunehmende Vorbilder für andere werden: als Eltern für unsere Kinder, als Pfarrer für unsere Gemeinden, als Lehrer für unsere Schüler – nach der alten lateinischen Weisheit: „*Verba docent, exempla trahunt – Worte lehren nur, es sind die Beispiele, die (an)ziehen.*“

III. Meine eigenen ersten und großen Vorbilder waren neben meinem verehrten Heimatpfarrer (Rudolf Böser) sehr bald die Heiligen. In ihren Biographien, aber auch in ihren Legenden zu lesen, war für mich nicht nur spannend und unterhaltsam; vor allem war es meine Neugier, wie es ganz normale Menschen geschafft haben, vorbildliche, exemplarische Christen zu werden. Erst jüngst beeindruckte mich die Frauenrechtlerin **Hildegard Burjan**, die am 29. Januar dieses Jahres im Wiener Stephansdom selig gesprochen wurde. Als Hildegard Freund am 30. Januar 1883 in einer liberalen jüdischen Familie geboren, konvertierte sie nach der Heilung einer lebensbedrohlichen Krankheit zur röm.-kath. Kirche. 1919 zog sie als erste und einzige christlich-soziale Politikerin in das österreichische Parlament ein. Wenig später gründete sie als verheiratete Frau und Mutter die ehelose Schwesterngemeinschaft Caritas socialis, die sich besonders um pflegebedürftige und sterbende Menschen kümmerte. Sie gilt als eine der großen Gestalten der christlichen Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch Hildegard Burjan war keine „Heilige“ ohne Fehl und Tadel. „*An Lisa* (ihrem einzigen Kind) *habe ich versagt*“, bekannte sie noch auf ihrem Totenbett. Als ihre Tochter sechs Jahre alt war, steckte sie diese in ein Internat, und später drängte sie sie in eine Ehe, die nach nur fünf Monaten scheiterte. Dies war der familiäre Preis für ihren politischen und kirchlichen Einsatz, aber auch Ehrgeiz. Wie Paulus hatte sie eine widersprüchliche Natur, an der sie selbst am meisten litt. Das scheint geradezu der Stoff zu sein, aus dem Heilige, also exemplarische Christen, glaubwürdige Vorbilder werden können: „Role models“, an denen wir uns orientieren können und die uns zu einem Christsein aus Einsicht und Entscheidung ermutigen.

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg